

Rezension zu: Martin Herrnkind; Scheerer, Sebastian (Hrsg.): Die Polizei als Organisation mit Gewaltlizenz. Möglichkeiten und Grenzen der Kontrolle. Münster 2002

Ohlemacher, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ohlemacher, T. (2003). Rezension zu: Martin Herrnkind; Scheerer, Sebastian (Hrsg.): Die Polizei als Organisation mit Gewaltlizenz. Möglichkeiten und Grenzen der Kontrolle. Münster 2002. [Rezension des Buches *Die Polizei als Organisation mit Gewaltlizenz: Möglichkeiten und Grenzen der Kontrolle*, von M. Herrnkind, & S. Scheerer]. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 26(2), 227-229. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48670>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Martin Herrnkind; Scheerer, Sebastian (Hrsg.) 2002: Die Polizei als Organisation mit Gewaltlizenz. Möglichkeiten und Grenzen der Kontrolle. Hamburger Studien zur Kriminologie und Kriminalpolitik, Bd. 31, LIT-Verlag, Münster, 408 S. (ISBN 3-8258-6516-9) 30,90 €

Thomas Ohlemacher

Polizei-Gewalt ist ein beliebtes Thema der Öffentlichkeit – sei es in den Foren der Massenmedien oder der Wissenschaft. So wie uns der Polizist interessiert, der das Gute (wieder)herstellt, so interessiert uns auch der Beamte, der meint, dass der Zweck die Mittel heilige oder gar eigennützig über die Strenge schlägt: Es ist der Schimanski, der „Dirty Harry“ oder aber der Sadist in Uniform, der Zuschauerquoten garantiert.

Mögen wir nicht alle Polizisten, wenn sie uns im Alltag helfen, indem sie den Unfallgegner als Schuldigen identifizieren oder den Nachbarn auf „Zimmerlautstärke“ zurückschrauben? Und sind wir nicht sofort bereit, denselben Beamten in Grund und Boden zu verdammen, wenn wir uns ungerecht behandelt fühlen? Und mal ehrlich: Wären wir bereit, *den* Job zu machen? Würden wir es aushalten, Gewalt gegen unseren „Mitbürger“ anzuwenden, um des Zieles der Gewaltlosigkeit willen? So wie im antiken Athen bei der Aufstellung der ersten „Polizei“ kein freier Bürger bereit war, sich in den Geruch dieser „Drecksarbeit“ zu bringen, so sind auch heute viele noch immer ein wenig in ambivalenter Distanz zu dem Beruf der Polizeibeamtinnen und -beamten.

Die soziologische Dimension ist das *zivilisatorische Grundproblem*, dass wir als Gesellschaft in Form des Gewaltmonopols Menschen legitime Gewalt über andere Menschen übertragen. Wir vertrauen anderen ein Recht an und hoffen, dass es rechtmäßig und angemessen ausgeübt wird. Und der Graubereich ist groß: Ein weites Feld also für Spekulation, Skandalisierung und Streit. Sind die Beamten, jüngst auf der Kölner Innenstadtwache, zu weit gegangen? War ihre Anwendung von Gewalt angemessen? Kann man das, darf man das gar „Folter“ nennen?

Neben der soziologischen Grundfrage der Zivilisierung von Gesellschaften scheinen sofort soziologisch-praktische Fragen auf: Wie verbreitet sind solche Verhaltensweisen? Wie sieht das im *inter-nationalen* Vergleich aus und wie im *intra-nationalen* Vergleich? Wie wirken sich Reformen innerhalb der Polizei aus? Welche Auswirkungen hat die „Versozialwissenschaftlichung“ der polizeilichen Ausbildung? Welche Rolle können sozialwissenschaftliche Studien in diesem thematischen Feld spielen (Polarisierung vs. Zivilisierung)? Grundlegendes wie Praktisches ist damit angesprochen.

Was macht das vorliegende Buch aus, was trägt es zur Klärung dieser Fragen bei? Zunächst: Es ist ein Tagungsband. Die zugrundeliegende Tagung fand statt im

November 2000 auf Basis einer Initiative der Bundesarbeitsgemeinschaft der Kritischen PolizistInnen, von Vertretern des Instituts für kriminologische Sozialforschung der Universität Hamburg und des Hamburger Instituts für Sozialforschung, sie wurde gefördert mit Mitteln der Hamburger Patriotischen Gesellschaft von 1756, dem Kommunikationsverein Hamburger Juristen sowie der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur. Es war der Grundgedanke der Tagung – so die Herausgeber der Bandes – „(...) die Strukturen der normalen Institution ‚Polizei‘ und ihres normalen Funktionierens herauszupräparieren und von diesem Fundament aus dann helleres Licht auf Probleme fallen zu lassen, die sich bei den verschiedenen Abweichungen vom offiziellen Regelwerk, bei Polizeiübergriffen, Gewaltexzessen, skandalösen Einzelfällen und den Versuchen zu deren Kontrolle ergeben.“ (S. VII) Der Band versammelt neben der Einleitung der Herausgeber 15 Beiträge von 16 Autoren, von denen die übergroße Mehrzahl aus der Bundesrepublik kommen und deren Beiträge sich überwiegend mit der aktuellen Lage in Deutschland beschäftigen.

Den gewichtigen Auftakt bildet ein Beitrag von *Jan Philipp Reemtsma*, Direktor des Hamburger Instituts für Sozialforschung, der eben jenes bereits oben angesprochene zivilisatorische Grundproblem in den Mittelpunkt seiner Ausführungen rückt. Die Entwicklung des Gewaltmonopols ist zunächst (so auch *Norbert Elias*) ein Fortschritt im Zivilisationsprozess. Worin besteht also das *Problem*? *Reemtsma* formuliert: „Staatsmonopolisierte Gewalt bedeutet also Delegation von Gewalt an eine Organisation, die weniger kontrolliert ist als der Rest der Gesellschaft.“ (S. 11) – und dies setze wiederum ein Vertrauensverhältnis voraus, aus Richtung der politischen Macht, seien es Diktatoren oder (letztlich) die Bürger einer demokratisch verfassten Gesellschaftsordnung. Wir lesen: „(...) Polizisten sind, wo immer sie auftreten, Repräsentanten einer Organisation mit Gewaltlizenz, und dass sie als solche über zureichende Urteilskraft verfügen – das ist eben Vertrauenssache. Die Anweisung eines Polizisten ist eine, und das ist sozusagen ins Reflexsystem jedes Bürgers eingegangen, die im Zweifelsfall mit Gewalt durchgesetzt werden kann.“ Jeder Polizist, so *Reemtsma*, sei „potentieller Ort der Transformation staatlich durch Gewaltlizenz delegierter Macht durch private Willkür“ – auch in demokratischen Gesellschaften, „(...) einfach deshalb, weil die Ausübung von Gewalt zur Begrenzung von Gewalt immer wieder Fälle produziert, wo die Urteilskraft in besonderer Weise gefordert ist (...)“ (S. 16) Dies erzeuge Ambivalenz beim Bürger, und daraus erwachsend als Konsequenz entweder Vertrauen – oder den Wunsch nach Kontrolle. Auf Seiten der Beamten hingegen erzeuge die gefühlte, erfahrene Ambivalenz den Wunsch nach Reduktion eben dieser Ambivalenz: „Und weil das so ist, und weil permanent einer ambivalenten Haltung gegenüberzustehen belastend ist, ‚will die Polizei geliebt werden‘, denn Liebe ist ja oft nichts weiter als eine Form sehr drastischer Ambivalenzverleugnung.“ (S. 22) Die „widersprüchliche Einheit von notwendigem Vertrauen und unentbehrlicher Kontrolle“ könne – so *Reemtsma* – jedoch weder durch das private Gefühl der Liebe noch durch eine Formel oder Rezeptur aufgelöst werden. *Reemtsma* empfiehlt Erfahrung, permanente Debatte und – daraus resultierend und remedierend – „Respekt“. (S. 23)

In den nachfolgenden Beiträgen erhofft man sich eine Vertiefung dieses viel versprechenden Auftaktes – dessen Verfasser die Herausgeber in ihrer Einführung des Bandes als *spiritus rector* der Konzeption der Tagung bezeichnen (S. VII). Normativ-politisch bis sehr pragmatisch-kriminalpolitisch diskutieren verschiedene Autoren (unter ihnen so prominente wie *Jerome H. Skolnick* und *Henner Hess*) Polizeistrategien in den USA und Brasilien. Wie gewohnt werden dabei für New York und andere Großstädte in den USA *Zero Tolerance* und *Community Policing* polarisierend gegenübergestellt. Erhellend ist hier die sich widersetzende Argumentation und das Fazit des Beitrags von *Joachim Kersten*, der herausarbeitet, wie „ (...) realitäts- und praxisfremd die ideologischen Positionen sind, die um den konstruierten Gegensatz zwischen Härte (Nulltoleranz) und ökologisch korrekter Kuschelpolizei schwirren wie Fliegen um einen alten Käse. Mit einer Diskussion um die Zukunft der transparenten und konsenssuchenden Wahrnehmung der Pflichten der Institution mit Gewaltlizenzen in einer gefährdeten Zivilgesellschaft hat das alles wenig zu tun.“ (S. 121) Probleme der (B)Innenkontrolle, Führung und Ausbildung in der deutschen Polizei werden von *Andreas Ulrich*, *Udo Behrendes*, *Karlhans Liebl* und *Martin Herrenkind* aus pragmatisch-polizeilicher und explizit politischer Sicht diskutiert. Knapp wird von *Sylvia M. Wilz* das Thema Polizei und Gender eingebracht. Bei all diesen Beiträgen fehlte mir jedoch das erwünschte, erwartete Aufnehmen des durch *Reemtsma* ausgelegten roten Fadens des zivilisatorischen Grundproblems und dessen Auflösung(smöglichkeiten). Erst der Beitrag von *Rafael Behr* zur „Polizeiforschung als Kontrolle der Kontrolleure“ greift den Faden wieder auf. Man liest: „Entgegen der öffentlichen Meinung (...) ist die Polizei nicht dazu da, die Gesellschaft von Kriminalität zu befreien, sondern sie ist dazu da, der Öffentlichkeit das *Vertrauen* (Hervorhebung ThOh) zu geben, dass sie dazu in der Lage und Willens ist. Tatsächlich hält das Gewaltmonopol des Staates lediglich eine Balance zwischen der (wie auch immer zu messenden) tatsächlichen und der politisch geduldeten bzw. aushaltbaren Delinquenz aufrecht.“ (S. 225) Nach einem weitgefächerten Überblick über die Entwicklung der Institution Polizei in den letzten Jahren geht *Behr* auch auf den Stand der sozialwissenschaftlichen Polizeiforschung ein. Er bemängelt hierbei insbesondere das Fehlen einer polizeiinternen, reflexiv-distanzierten Polizeiforschung. So fehle es an differenzierten Forschungen zum Bereich vermeintlicher polizeilicher Diskriminierung. *Behr* hebt hierbei hervor, dass – und dies ließe sich aus meiner Sicht wiederum an *Reemtsma* anschließen – die Komplexität der wirklichen Welt zu radikalen Reduktionen auf Seiten der Polizei führe: „Polizeischüler lernen, Normverletzungen als etwas zu betrachten, was eben schlechte, mindestens aber defizitäre Menschen machen. Das Auseinanderhalten von Tat und Täter wird nirgendwo erlernt bzw. praktiziert. (...) Hinsichtlich der Ursachen und der Wirkung ihres (polizeilichen, ThOh) Handelns haben sie aber oft nur vage Vorstellungen. (...) Auf die Bedingungen des polizeilichen Alltagshandelns, insbesondere auf die *Diffusität*, *Ambiguität* und *Komplexität* werden die Studierenden mit der Fixierung auf die Rechtsdurchsetzung nicht genügend vorbereitet.“ (S. 255, Herv.i.O.) *Behr* betont abschließend, dass das Fehlen von sozialwissenschaftlicher Forschung zu abweichendem Verhalten und seiner Ursachen zum einen auf fehlendes Vertrauen der Poli-

zei in die Sozialwissenschaften, aber auch die fehlende Praxisrelevanz insbes. der deutschen Soziologie zurückzuführen sei. Ähnlich wie *Reemtsma* zuvor kommt er jedoch zu dem Fazit, dass Polizeiforschung, „die Kontrolle zum Ziel hat“, wohl feststellen würde „dass die Polizei prinzipiell nicht kontrollierbar ist.“ (S. 259).

Der Band wird beschlossen durch Beiträge von *Brusten* zu Ombudsmännern als Möglichkeit der Kontrolle polizeilicher Arbeit, von *Lisken* zu einer neuen Polizeiverfassung mit verstärkter bürgerschaftlicher Mitbestimmung und Kontrolle (dies primär aus juristischer Sicht) sowie einem Memorandum von *Bettina Franzke* zu den Chancen einer „neuen, bunten Polizei“ – gleichsam einer Vielfalt in Uniform.

Am Ende fehlt ein abschließendes, resümierendes Kapitel, es folgt jedoch ein gemeinsames Literaturverzeichnis aller Beiträge und ein gut zu gebrauchendes Personen- und Sachregister. Dies ist alles verdienstvoll, weil eher ungewöhnlich für Tagungsbände. *Was bleibt zurück?* Ein eher zwiespältiger Rezensent. Auf der einen Seite Begeisterung über die sozialwissenschaftlichen Schneisen, die der Beitrag von *Reemtsma* sichtbar werden lässt. Zum anderen Enttäuschung, wie wenig diese Perspektive durch die praxisnahen Berichte und die angewandte Sozialwissenschaft aufgenommen werden. Zufriedenheit jedoch darüber, dass sich die Forschung über Polizei weg von einer „normativen Imprägnierung“ (*Jo Reichertz*) hin zu einer anwendungsorientierten, ja angewandten Forschung ohne Ideologievorbehalt – und damit auch zu einem Berufsfeld für Sozialwissenschaften – zu entwickeln scheint. Wichtig scheint mir dabei ein Satz aus dem Beitrag von *Reemtsma* zu sein: „(...) ich möchte dafür eintreten, dass sich diejenigen, die für Vertrauen in die Polizei eintreten und diejenigen, die vor allem die Kontrolle betonen, nicht als Vertreter grundsätzlich verschiedener Gesellschaftsauffassungen sehen (obwohl sie das im Einzelfall durchaus sein mögen), sondern sich selbst als einseitige, aber berechnete Sprecher eines Dilemmas betrachten, das wir nicht aufzulösen trachten sollten, mit dem wir aber – wenn auch nie ohne Anstrengung – leben können.“ (S. 8f.) Dies ist die reflektierte, distanzierte Position einer beobachtenden und auf Verstehen ausgerichteten Sozialwissenschaft – und damit geradezu das Gegenteil von Ideologie, einschnappenden Reflexen und sich selbst-erfüllenden Prophezeiungen. Nur auf einem solchen Fundament kann sich angewandte Sozialwissenschaft stetig und solide professionalisieren.

Prof. Dr. Thomas Ohlemacher
Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN)
Lützerodestr. 9
30161 Hannover
Tel.: ++49.511.3483613
Fax: ++49.511.3483610
eMail: ohlemacher@kfn.uni-hannover.de